

**WOLFGANG KIRK**



## **Lebenswert oder lebenswert *kompakt***

# Lebenswert oder lebenswert *kompakt*

---

## **Lebenswert oder lebenswert *kompakt***

- 1 Einleitung
- 2 Grundlagen
  - 2.1 Begriffsklärung
  - 2.2 Die Fragen
- 3 Wertvorstellung
  - 3.1 Entstehung von Werten
  - 3.2 Arten von Werten
  - 3.3 Wertetypen nach Schwartz
  - 3.4 Normen
  - 3.5 Die humanistischen Werte
    - 3.5.1 Europäische Werte
    - 3.5.2 Humanistisches Wertesystem nach Kuhr
- 4 Lebenssinn
  - 4.1 Sinn des Lebens nach Frankl
  - 4.2 Neuere Erkenntnisse
- 5 Lebensformen
  - 5.1 Kulturelle und soziale Praktiken
  - 5.2 Gemeinschaft
    - 5.2.1 Der Mikrozensus
    - 5.2.2 Der soziale Raum
- Impressum
- Quellenverzeichnis

# 1 Einleitung

Alles *Agenda* oder was? Was ist lebenswert? und Kann man lebenswert planen?, das sind die Fragen, die man sich stellen kann, wenn man die öffentlichen und veröffentlichten Stellungnahmen zur Kenntnis nimmt. Die Liste der Gesprächs- und Verhandlungspunkte scheint schier unerschöpflich.

Wenn man nun die Perspektive wechselt, weg von Gesprächs- und Verhandlungspunkten hin zu den einfachen Fragen, wird es schon schwierig. Denn was einfach erscheint, ist durchaus schwer zu verstehen: Was lebenswert ist, ist nicht allgemein definiert. Es gibt keinen Standard dafür, was lebenswert eigentlich ist oder sein kann bzw. sogar sollte. Die Bezeichnung wird vielfach gebraucht, ohne jedoch einen wesentlichen Bezug zum damit verbundenen Thema zu haben. So drängt sich das heute zumindest auf: lebenswert kann alles sein. Hauptsache ist wohl, dass ein Verhältnis zwischen *Leben* und *Wert* zumindest angedeutet ist. Das ist ausreichend um die Bezeichnung *lebenswert* als Zusatz zu Begriff positiv zu verankern, z.B. lebenswerte digitale Gesellschaft.

Jeder möchte zu einem lebenswerten Etwas (Zustand: Sachverhalt, Gegenstand) einen Beitrag leisten: aus politischen, wirtschaftlichen und sonstigen Gründen. Vielfach von Interessen geleitet, die nicht sofort eindeutig erkennbar sind. Das ist deshalb so, weil lebenswert einfach alles sein.

## 2 Grundlagen

### 2.1 Begriffsklärung

Wir müssen unterscheiden: 1. das Adjektiv *lebenswert*, und 2. das Substantiv *Lebenswert*.

Unter lebenswert wird verstanden:

#### Definition 2.1 *lebenswert*

wert, gelebt zu werden; wert, dass jemand darin lebt <sup>1</sup>

Die Merkmale des Begriffs sind: 1. ausleben, 2. drin leben

lebenswert = Lebenssinn + Lebensform

Unter Lebenswert wird verstanden:

#### Definition 2.2 *Lebenswert*

gültiger, zu erhaltender Wert des Lebens <sup>2</sup>

Merkmale des Begriffs sind: Wert, Leben

Lebenswert = Bedeutung + Menschliches Leben

### 2.2 Die Fragen

Es geht somit um Antworten auf die drei W-Fragen:

1. Was wollen wir leben?  
= Lebenssinn

2. Wie wollen wir leben?

= Lebensform

3. Was ist ein Wert des Lebens?<sup>[^ 3]</sup>

= Wertvorstellung (auch immaterielle Werte)

Die 1. und 3. Frage hängen eng zusammen: Um eine Antwort auf die Frage zu finden, was es wert wäre, gelebt zu werden, ist sinnvoll erstmal heraus zu finden, welche Wertvorstellungen in der Theorie und Praxis überhaupt formuliert sind.

## 3 Wertvorstellung

---

Unter Werte oder Wertvorstellung wird verstanden:

**Definition 3.1** *Werte (auch: Wertvorstellung)*

sind allgemein erstrebenswerte, moralisch oder ethisch als gut befundene spezifische Wesensmerkmale einer Person innerhalb einer Wertegemeinschaft.<sup>3</sup>

### 3.1 Entstehung von Werten

Aus den bevorzugten Werten und Normen werden abgeleitet: Denk- und Handlungsmuster, Glaubenssätze, Charaktereigenschaften. Die Ergebnisse besitzen entweder dann die gewünschten werthaltigen Eigenschaften oder sollen sie vereinen.

Werte-Begriffe sind vorwiegend Substantive, die moralisch gut empfundene Eigenschaften verkörpern. Sie symbolisieren jeweils eine spezifische Sittlichkeit und beschreiben die zwischenmenschliche Qualität von Charaktereigenschaften und Nutzen stiftenden Merkmalen.<sup>4</sup>

Sie können demnach die konstitutiven Elemente einer Kultur aber auch die Basis einer Gesellschaft sein. Jede Kultur besitzt verschiedene Werte, jedoch verändern sich diese mit jeder neuen Generation. Aus bestimmten Werten können auch Normen werden.

**Definition 3.2** *Werteordnung*

ist das aus den Wertvorstellungen bzw. Werten einer Gesellschaft geformte Gesamtgebilde.

### 3.2 Arten von Werten

Üblicherweise werden Werte wie folgt unterschieden:

1. moralische (Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Treue),
2. religiöse (Gottesfurcht, Nächstenliebe),
3. politische (Toleranz, Freiheit, Gleichheit),
4. ästhetische (Kunst, Schönheit)
5. materielle Werte (Wohlstand)
6. Familienwerte und
7. Firmenwerte (Copy, Philosophie)

Außerdem wird auch unterschieden nach materiellen und immateriellen Werten.

Diese Unterscheidungen sind zwar hilfreich, in der Wissenschaft versucht man allerdings, allgemeingültige Werte herauszufinden, die möglichst auch bei unterschiedlichen Verhältnissen gelten, insbesondere bei kulturellen, religiösen, ethnischen und gesellschaftlichen Unterschieden, d.h. möglichst weltweit gelten (universelle Werte).

---

Jede Gesellschaft muss durch gemeinsame Werte verbunden sein, so dass ihre Mitglieder wissen, was sie voneinander erwarten können und dass es bestimmte, von allen getragene Grundsätze gibt, die ihnen eine gewaltlose Beilegung ihrer Differenzen ermöglichen. Dies gilt für örtliche Gemeinwesen ebenso wie für Staatsgemeinschaften.<sup>5</sup>

### 3.3 Wertetypen nach Schwartz

Ein Vertreter einer *Theorie der universellen Werte* ist der Sozialpsychologe Shalom Schwartz. Nach seiner Auffassung gibt es folgende Wertetypen (*Universalwerte*), die in der Tabelle dargestellt werden.<sup>6</sup>

Tab. Die von Schwartz postulierten zehn Werte-Typen, die ihnen zugrunde liegenden motivationalen Ziele sowie die sie repräsentierenden Einzelwerte \*

1. **MACHT:** Sozialer Status und Prestige, Kontrolle oder Dominanz über Menschen und Ressourcen. (soziale Macht, Autorität, Reichtum, mein öffentliches Ansehen wahren)
2. **LEISTUNG:** Persönlicher Erfolg durch die Demonstration von Kompetenz bezüglich sozialer Standards. (erfolgreich, fähig, ehrgeizig, einflussreich)
3. **HEDONISMUS:** Vergnügen und sinnliche Belohnungen für einen selbst. (Vergnügen, das Leben genießen)
4. **STIMULATION:** Aufregung, Neuheit und Herausforderungen im Leben. (wagemutig, ein abwechslungsreiches Leben, ein aufregendes Leben)
5. **SELBSTBESTIMMUNG:** Unabhängiges Denken und Handeln, schöpferisch Tätigsein, erforschen. (Kreativität, Freiheit, unabhängig, neugierig, eigene Ziele auswählen)
6. **UNIVERSALISMUS:** Verständnis, Wertschätzung, Toleranz und Schutz des Wohlergehens aller Menschen und der Natur. (tolerant, Weisheit, soziale Gerechtigkeit, Gleichheit, eine Welt in Frieden, eine Welt voll Schönheit, Einheit mit der Natur, die Umwelt schützen)
7. **BENEVOLENZ:** Bewahrung und Erhöhung des Wohlergehens der Menschen, zu denen man häufigen Kontakt hat. (hilfsbereit, ehrlich, vergebend, treu, verantwortungsbewusst)
8. **TRADITION:** Respekt vor, Verbundenheit mit und Akzeptanz von Gebräuchen und Ideen, die traditionelle Kulturen und Religionen für ihre Mitglieder entwickelt haben. (fromm, meine Stellung im Leben akzeptieren, demütig, Achtung vor der Tradition, gemäßigt)
9. **KONFORMITÄT:** Beschränkung von Handlungen, inclinations und Impulsen, die andere beleidigen oder verletzen könnten oder gegen soziale Erwartungen und Normen verstoßen. (Höflichkeit, Gehorsam, Selbstdisziplin, ehrerbietig gegenüber Eltern und älteren Menschen)
10. **SICHERHEIT:** Sicherheit, Harmonie und Stabilität der Gesellschaft, von Beziehungen und des Selbst. (familiäre Sicherheit, nationale Sicherheit, soziale Ordnung, sauber, niemandem etwas schuldig bleiben)

---

\*Da es in ihrer Bedeutung kulturelle Unterschiede gibt, werden folgende Werte des SVS bei der Indexbildung der Wichtigkeit der zehn Wertetypen nicht berücksichtigt: Soziale Anerkennung, intelligent, Selbstrespekt, innere Harmonie, wahre Freundschaft, ein spirituelles Leben, reife Liebe, Sinn im Leben, Loslösung, Gefühl der Zugehörigkeit, Gesundheit.

Werte können als abstrakte Konzepte oder Überzeugungen definiert werden, die sich auf die Ziele einer Person beziehen und als Leitlinien im Leben dienen.

Anders ausgedrückt: Sie beschreiben, was für eine Person von grundlegender Bedeutung ist und bilden somit einen wesentlichen Teil der Identität eines Menschen.

Schwartz hat ein allgemein anerkanntes Wertemodell entwickelt, das aus zehn Wertetypen besteht. Diese Werte sind auf zwei Hauptdimensionen angeordnet: Offenheit für Wandel vs. Bewahrung des Bestehenden sowie Selbststärkung vs. Selbstüberwindung (siehe Abb.). Umfangreiche Untersuchungen in zahlreichen Ländern haben die Gültigkeit dieses Modells auch über Kulturen hinweg bestätigen können. Kulturen können sich jedoch in ihren Werteprioritäten unterscheiden.

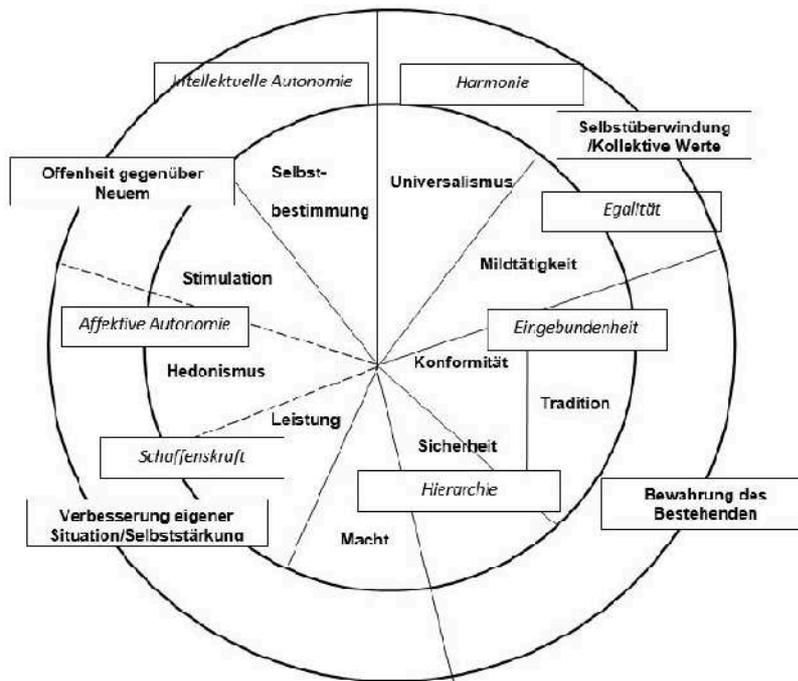


Abb. 3.1 Die zehn individuellen Wertetypen und darauf bezogenen Wertetypen höherer Ordnung (fett) und die darauf bezogenen sieben kulturellen Wertetypen (kursiv) nach Schwartz (Quelle: Stein <sup>7</sup>)

### 3.4 Normen

Unter Norm wird verstanden:

#### Definition 3.3 Norm

allgemein anerkannte, als verbindlich geltende Regel für das Zusammenleben der Menschen. <sup>8</sup>

Als "normativer Satz" oder kurz als "Norm" wird ein Satz bezeichnet, der nichts *be*-schreibt sondern etwas *vor*-schreibt. Normen sind wie folgt gekennzeichnet:

- Normen haben keine de-skriptive sondern eine prä-skriptive Bedeutung (*präskriptiver Satz*).
- Normen beinhalten nicht, wie die Wirklichkeit *ist*, sondern wie die Wirklichkeit *sein soll* (*Soll-Sätze*).
- Normen stellen nichts fest, sondern fordern zu etwas auf (*Forderungssätze*).

Normen shelfen uns

- bei der Orientierung im Alltag
- beim Abwägen des eigenen Handelns
- bei der Erwartung und Einschätzung des Handelns anderer.

Man unterscheidet zwischen formellen und informellen Normen: <sup>9</sup>

- formelle Normen (in einem bestimmten, auch förmlichen, Verfahren zustande gekommen)
  - Rechtsvorschriften: Gesetze, Rechtsvorschriften, Verwaltungsvorschriften
  - technische Normen: z.B. DIN-Normen

Sanktion

⇒ rechtliche Maßnahmen

- informelle Normen (durch soziale Vereinbarung zustande kommen)
  - moralische Normen

Sanktion

⇒ soziale Ächtung (Außenseiter)

- Konventionen (Verhaltensnorm)

Sanktion

⇒ soziale Missbilligung

### Definition 3.4 Sanktion

auf ein bestimmtes Verhalten eines Individuums oder einer Gruppe hin erfolgende Reaktion der Umwelt, mit der dieses Verhalten belohnt oder bestraft wird. <sup>10</sup>

Die Gründe für eine Beachtung von Normen sind:

- Vorteile der Verhaltenssicherheit, die erwartbares Verhalten mit sich bringt
- Verinnerlichung im Prozess der Sozialisation
- Glaube an die legitime Geltung der Norm
- Resultat von Interessensabwägungen

## 3.5 Die humanistischen Werte

Werte spielen in unterschiedlichen Disziplinen wie Psychologie, Philosophie oder Soziologie eine wichtige Rolle. Der Wertebegriff wird aber auch innerhalb der jeweiligen Disziplinen nicht einheitlich verwendet. In der Fachliteratur existieren unterschiedliche Definitionen des Begriffes *Werte*.

Deshalb erscheint es sinnvoll, auch bei den Wertemodellen einen *übergeordneten* Ansatz zu berücksichtigen.

### 3.5.1 Europäische Werte

In Europa entwickelte sich die sog. Europäische Hochkultur basierend auf sechs Stufen:

1. Humanistisches Denken  
Der Mensch steht im Mittelpunkt
2. Rationalität  
Die Vernunft wird zur letztendlichen Entscheidungsquelle
3. Säkularität  
Auftrennen der Machtbefugnisse von Religion und Politik
4. Rechtsstaatlichkeit  
Gerechtigkeit durch säkulare Grundgesetze und Verfassung
5. Demokratie  
Periodisch von Menschen gewählte Volksvertreter
6. Menschenrechte  
Ein universelles Gesetz von Menschen für Menschen.

Daraus ergibt sich das in Europa gültige *Humanistische Weltbild*.

Das humanistische Weltbild startet mit dem Denken *dem Menschen einen Wert* zu geben (Humanistisches Denken) und schließt mit dem Denken *allen Menschen einen Wert* zu geben (Menschenrechte). <sup>11</sup>

### 3.5.2 Humanistisches Wertesystem nach Kuhr

Ein Versuch einer Neuorientierung ist das *Humanistische Wertesystem* nach Kuhr<sup>12</sup> (s. Abb.)



Abb. 3.2 *Humanistisches Wertesystem nach Rudolf Kuhr* (Quelle: Kuhr<sup>13</sup>)

Zur Funktion des *Regelkreises*

In dem dargestellten Kreis von Grund-Werten sind die wesentlichen, zusammengehörenden Aufgaben für eine humanistische Orientierung enthalten.

Der Begriff *Menschlichkeit* stellt zugleich sowohl den Ist-Wert, als auch den Soll-Wert dar. Der Ist-Wert besteht in dem derzeit bestehenden Zustand des einzelnen Menschen. Der Soll-Wert besteht in seinen humanistischen Idealen, die bekanntlich nie ganz erreicht werden können, die aber stets eine Richtung weisen. Der Regelkreis funktioniert in der Weise, daß sich ein mehr oder weniger mündiger Mensch, der sinnvoll leben möchte, selbständig anhand der in diesem Kreis enthaltenen Begriffe überprüfen kann, wo er derzeit steht und wo er sich hinbewegen will. (Quelle: Kuhr)

## 4 Lebenssinn

Die Frage nach dem Sinn des Lebens (*meaning of life*) ist seit jeher eine nicht abschließend geklärte Auseinandersetzung. Schwierigkeiten bereitet

- die Frage nach dem Zweck des menschlichen Lebens:

Problem: Muss das menschliche Leben überhaupt einen Zweck, einen Nutzen, ein Ziel haben?

Der Zweck ist etwas, das man verfolgt und sich zumindest prinzipiell bewusst machen kann. Nun muss man unterscheiden, ob die Frage auf das Leben im Allgemeinen gerichtet ist, d. h. auf den Zweck davon, dass es überhaupt Leben gibt, oder auf den Zweck von einem bestimmten Leben, etwa von meinem eigenen Leben. Einen Zweck für das Leben im Allgemeinen gibt es vermutlich nicht, denn alle uns bekannten Lebewesen sind durch natürliche Evolution entstanden, und diese verfolgt keinen Zweck, auch nicht den Zweck, dass die Lebewesen überleben und sich fortpflanzen.<sup>14</sup>

- die Frage nach einem sinnvollen Leben:

Problem: der Begriff ist klärungsbedürftig

Bei beiden Fragestellungen wäre zu klären: Was ist der Sinn und was ist das Leben?

Insbesondere die Philosophie beschäftigt sich mit dem Lebenssinn. Interessant ist, Lebenssinn begrifflich zu erfassen (*Dimensionen von Lebenssinn*). Das wiederum ist auch und speziell wissenschaftliches Erkenntnisinteresse der Sinnforschung, ein wissenschaftliches Forschungsgebiet der Psychologie. Es ist daher zweckmäßig, an dieser Stelle die Dimensionen von Lebenssinn aus psychologischer Sicht zu berücksichtigen.

## 4.1 Sinn des Lebens nach Frankl

Die Frage, ob es ein sinnvolles Leben gibt, hat Frankl, Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse, aufgrund seines persönlichen Erlebens bejaht:

Denn das Leben erweist sich grundsätzlich auch dann noch als sinnvoll, wenn es weder schöpferisch fruchtbar noch reich an Erleben ist. <sup>15</sup>

Das Leben hat nach seiner Auffassung - ohne jeden Vorbehalt und unter jedweden Umständen - Sinn und Bedeutung. Dies gilt es zu entdecken. Selbst in Unfreiheit und Bedrängnis besitzen Menschen die *innere Freiheit der Wahl*, die Sinn fördern kann. Freiheit bedeutet dabei aber gleichzeitig Verantwortung.

## 4.2 Neuere Erkenntnisse

Die Sinnforschung hat mittlerweile weitere Erkenntnisse gewonnen, die darauf hindeuten, dass man fünf Bereiche der Sinnfindung oder -stiftung unterscheiden kann: <sup>16</sup>

### 1. Selbsttranszendenz (vertikal)

die Einbindung des eigenen Lebens in einen größeren Gesamtzusammenhang, der Geschehen und Gesetzmäßigkeiten auf dieser Erde überschreitet: religiöser Glaube, unspezifische Ahnung von einem höheren Etwas, Glaube an Schicksal, höhere Mächte.

### 2. Selbsttranszendenz (horizontal)

all jene Orientierungen, die sich durch praktische Verantwortungsübernahme und Engagement für einen höheren Wert auszeichnen: soziales Engagement, Naturverbundenheit oder Generativität (soziale und eigene Verbesserung)

### 3. Selbstverwirklichung

eine Konzentration auf die eigenen Stärken, Potentiale und Entwicklungsmöglichkeiten: Herausforderung, Individualität, Kreativität, Entwicklung, Macht, Freiheit und Wissen.

### 4. Wir- und Wohlgefühl

fasst eine Orientierung zusammen, die auch als Selbst- und Nächstenliebe umschrieben werden könnte: Hier geht es darum, einerseits die eigenen Bedürfnisse nach Wohlgefühl wahrzunehmen und zu erfüllen, andererseits den Kontakt und die Gemeinschaft mit anderen Menschen zu pflegen und feiern: auch Rituale, Achtsamkeit.

### 5. Ordnung.

fasst Lebensbedeutungen zusammen, die durch Bewahrung, Sachlichkeit und Bodenständigkeit gekennzeichnet sind: Tradition, Moral, Vernunft, Bodenständigkeit.

In einer Studie (Schell, 2011) <sup>17</sup> ging man folgenden Ausgangsfragen auf den Grund: Erhöht sich das Sinnerleben einer Person mit der Anzahl an Sinnquellen, auf die sie zurückgreift? Geht es hierbei nur um die Menge der Sinnquellen, oder hängt es auch davon ab, um welche Sinnquellen es sich handelt? Sind manche Sinnquellen besser als andere, einen Beitrag zum allgemeinen Sinnerleben zu leisten?

Aus der Studie ergaben sich acht Sinnquellen, die am wahrscheinlichsten zu Sinnerleben führen:

- *Generativität* (Dimension: horizontale Selbsttranszendenz)
- *Harmonie* (Dimension: Wir- und Wohlgefühl)
- *Explizite Religiosität* (Dimension: vertikale Selbsttranszendenz)
- *Macht* (Dimension: Selbstverwirklichung)

- *Bodenständigkeit* (Dimension: Ordnung)
- *Spiritualität* (Dimension: vertikale Selbsttranszendenz)
- *Entwicklung* (Dimension: Selbstverwirklichung)
- *Kreativität* (Dimension: Selbstverwirklichung)

Unter Generativität wird verstanden:

**Definition 4.3** *Generativität*

Menschen erleben es als sehr bedeutsam, Dinge zu tun oder schaffen, die Auswirkungen über ihr eigenes Leben hinaus haben. Dies sind Dinge mit bleibendem Wert, auch für nachfolgende Generationen.<sup>18</sup>

Eine Vielzahl von Lebensbedeutungen trägt zur Sinnerfüllung der Deutschen zu Beginn des 21. Jahrhunderts bei. Am stärksten ausgeprägt sind Moral, Harmonie, Fürsorge, Entwicklung und Gemeinschaft. Sehr wenig verbreitet hingegen ist Explizite Religiosität, gefolgt von Spiritualität.<sup>19</sup>

## 5 Lebensformen

Unter Lebensform wird verstanden:

**Definition 5.1** *Lebensform*

die Art und Weise, wie man sein Leben gestaltet.<sup>20</sup>

In der Philosophie wird darunter - etwas genauer - verstanden:

**Definition 5.2** *Lebensform*

die Gesamtheit der Praktiken oder Handlungsweisen, die von einer Gemeinschaft ausgeübt werden.<sup>21</sup>

Die Merkmale dieses Begriffs sind:

1. Handlungsweisen  
Tätigkeit: die Anwendung von Handlungen, Taten von Menschen
2. Gemeinschaft
  - Gruppe von Personen, die sich einander verbunden fühlen
  - Organisation, die sich zu bestimmten Zwecken gebildet hat.

### 5.1 Kulturelle und soziale Praktiken

Unter kulturelle und soziale Praktiken werden zusammengefasst:

**Definition 5.3** *Kulturelle und soziale Praktiken*

sind religiöse Rituale, weltliche Zeremonien und Alltagsbrauchtum.

Die Funktionen dieser Praktiken wird durch folgendes sichtbar:

- Stabilität  
stabilisierende Faktoren des menschlichen Miteinanders
- Referenzrahmen

für das Handeln von Individuen, Gruppen und Gemeinschaften

- Struktur  
prägen und strukturieren den Alltag und das Zusammenleben von Menschen
- Manifestation
  - bekunden gesellschaftliche Werte und Normen,
  - in ihnen spiegeln sich Selbstverständnis und Weltbild einer Gesellschaft.

In unserer Welt sind gemeinsame kulturelle Werte und soziale Praktiken im wesentlichen anhand folgender Merkmale zu verdeutlichen:

- ökonomische Prämissen  
Ökonomische Nützlichkeit als der Maßstab des Handelns ist weit verbreitet
- Verhaltensstil  
strenge Zeitökonomie  
langfristige Planung des wirtschaftlichen Fortkommens
- Geselligkeitsformen  
Freundschaft  
Feiern  
Mitgliedschaft in Vereinen ist zwar noch hoch, stagniert jedoch tendenziell  
der soziale Raum für Gemeinschaft ist im Wandel
- Liebe, Ehe und Familie  
die Trennung von Erwerbsarbeit und Hausarbeit gerät ins Wanken: Arbeit muss neu gedacht werden  
Liebe ist Kern der Ehe  
das traditionelle Familienbild ist noch vorhanden unterliegt aber dem gesellschaftlichen Wandel  
plurale Lebensformen entstehen und werden gelebt <sup>22</sup>
- Bildung  
bildet die Basis für Aufstieg

## 5.2 Gemeinschaft

Das Leben in einer Gemeinschaft erfolgt nicht mehr mehrheitlich im Sinne des klassischen Familienbildes: Vater, Mutter, Kind(er), wobei die Eltern in einer Ehe leben. Dieses Bild ist zu korrigieren.

### 5.2.1 Der Mikrozensus

Nach dem 1996 eingeführten Lebensformenkonzept des Mikrozensus werden folgende Lebensformen unterschieden:

- Ehepaare mit und ohne Kinder
- Nichteheliche Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder (darunter gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und 2006 bis 2017 eingetragene Lebenspartnerschaften)
- Alleinerziehende
- Alleinstehende (darunter Alleinlebende)

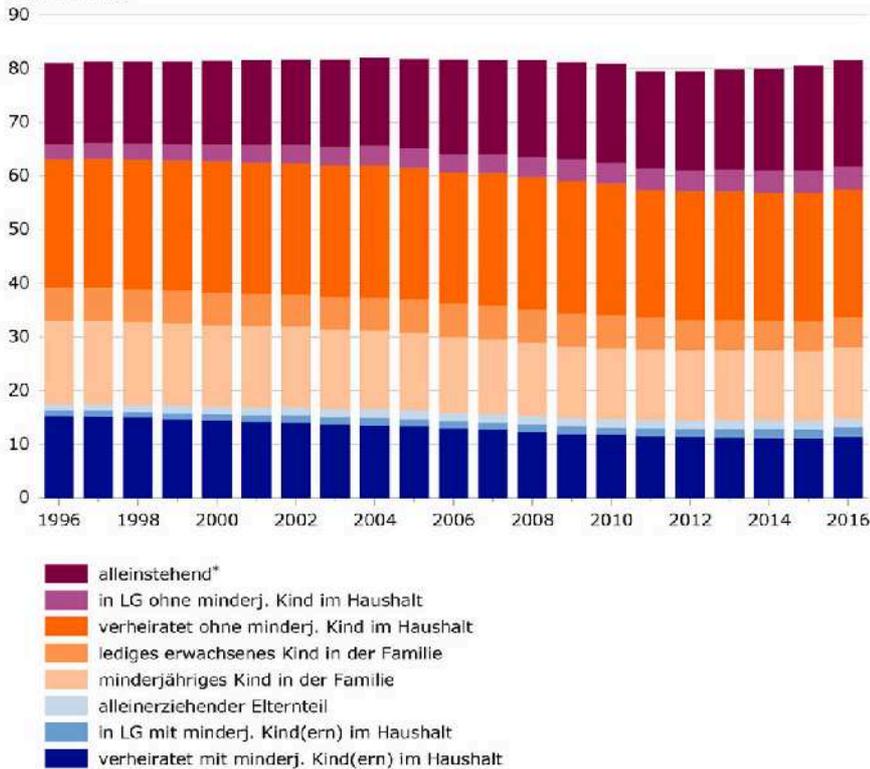
Lebensformen basieren auf den sozialen Beziehungen zwischen den Menschen und werden unter den Gesichtspunkten der Paarbeziehungen und der Elternschaft voneinander unterschieden.

Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) gibt an:

Obwohl die Anzahl verheirateter Personen und vor allem ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung seit den 1970er Jahren rückläufig ist, sind auch heute noch mehr als die Hälfte der Personen ab 20 Jahre verheiratet. Deutlich angewachsen sind hingegen sowohl die Gruppe der Ledigen als auch die Zahl der Geschiedenen, was mit der gewachsenen Akzeptanz nichtehelicher Lebensformen und den verringerten Barrieren für Scheidungen in Verbindung gebracht werden kann. Die Anzahl verwitweter Personen hat sich verringert. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass die durch den Zweiten Weltkrieg verwitweten Frauen, die für die 1970er Jahre in den höheren Altersgruppen noch prägend waren, mittlerweile verstorben sind.

### Bevölkerung nach Lebensformen in Deutschland, 1996 bis 2016

Anzahl in Mio.



Lesebeispiel: Im Jahr 2016 lebten in Deutschland 11,4 Millionen verheiratete Männer und Frauen mit minderjährigen Kindern im Haushalt.

Datenquelle: Statistisches Bundesamt Mikrozensus (Lebensformenkonzept),

Berechnungen: BiB

© BiB 2018

Abb. 5.1 Lebensformen in Deutschland mit Stand: 2016 (Quelle: BiB <sup>23</sup>)

## 5.2.2 Der soziale Raum

Das Konzept des sozialen Raums nach Bourdieu <sup>24</sup> dient der Untersuchung von Strukturen und Positionen. So verstanden kreiert er eine besondere Sozialstruktur.

Bourdieu sieht die Gesellschaft als einen sozialen Raum und grenzt sich mit diesem Begriff von Vorstellungen ab, die „von säuberlich geschiedenen neben-oder übereinander stehenden gesellschaftlichen Gruppen“ ausgehen. Für ihn besteht der soziale Raum aus mehreren Dimensionen, die er als drei übereinander gelegte (transparente) Schemata konzipiert: Kapitalvolumen, Kapitalart und die Beziehung zwischen sozialer Position und Lebensstilen (kulturelle Vorlieben, Hobbies, Freizeitgestaltung etc.)

Für die Konstruktion der Gesellschaftsteile wurden verschiedene Kategorien gefunden:

- die demographische Grundgliederung
- die Verteilung zentraler Ressourcen
- (Erwerbs-)Tätigkeit und Bildungsstand
- Lebensstil und Konsumneigung u.a.

Der traditionellen Aufteilung in Klassen stellt er ein hochdifferenziertes Modell entgegen, das geprägt ist von vier Kapitalarten: ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Vermögen. Eine zentrale Rolle kommt dabei dem sogenannten Habitus zu.

Als Verbindungsglied zwischen gesellschaftlicher Position und Lebensstil fungiert der Habitus.

**Definition 5.4** *Habitus*

sind zusammengefasst Gewohnheiten, Güter und Lebensstil, die jemanden als Angehörigen einer bestimmten sozialen Gruppe kennzeichnen.

Wer den Habitus einer Person kennt, weiß intuitiv welches Verhalten dieser Person verwehrt ist. Jeder Mensch ist aufgrund seiner Schichtzugehörigkeit in seinem Denken eingeschränkt. Jedem Menschen sind in seinem Denken Grenzen gesetzt. Innerhalb dieser Grenzen kann er frei agieren, sie jedoch kaum übertreten. Soziale Grenzen werden von der Herkunft gesetzt.

Mit Hilfe ihres Lebensstils wollen sich Menschen nicht nur von den Lebensstilen anderer Menschen abgrenzen, sondern auch ihre eigene Überlegenheit ausdrücken. Genauso wie die einzelnen Individuen versuchen sich auch die einzelnen Schichten voneinander abzugrenzen.

Für die Betrachtung hier ist aber nur folgendes wesentlich: Nach Bourdieu baut sich der Raum aus dem Nebeneinander der Gegenstände und Menschen auf, indem diese untereinander in Relation gesetzt und darüber ihre Positionen bestimmt werden. Kurzum: Der Raum entsteht aus dem Prozess der *gegenseitigen Positionierung*.

Es geht ihm darum zu zeigen, dass zwischen der Position, die der Einzelne innerhalb eines gesellschaftlichen Raumes einnimmt, und seinem Lebensstil ein Zusammenhang besteht.

Durch die Transformation zur digitalen Gesellschaft werden sich die Beziehungen untereinander in diesem Verständnis absehbar verändern.

# Impressum

---

Verlag: Wolfgang Kirk, Essen

ISSN 2627-8758

ISBN 978-3-96619-076-3 (EPUB), DOI 10.2441/9783966190763

ISBN 978-3-96619-077-0 (PDF), DOI 10.2441/9783966190770

ISNI 0000 0004 5907 4303

©2019 Wolfgang Kirk (Text und Cover)

Der Text ist als Band 27 Teil von Veröffentlichungen in der Reihe *Digitale Gesellschaft in Deutschland*.

Durch Auflösung der DOI auf der Seite der deutschen [DOI-Agentur](#) können die elektronischen Dateien heruntergeladen werden.

Der Autor haftet insbesondere nicht für den Inhalt der vorgestellten Internet-Seiten. Die Verantwortung für Inhalt und Funktion der Links liegt bei den jeweiligen Betreibern.

Textsatz mit Typora in Markdown und mit Pandoc in das Zielformat konvertiert.

Stand: 2019-04-25

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz](#). Ausgenommen von dieser Lizenz sind alle Nicht-Text-Inhalte wie Fotos, Grafiken und Logos.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

# Quellenverzeichnis

---

1. Vgl. Duden online: lebenswert [↔](#)
2. Vgl. Duden online: Lebenswert [↔](#)
3. Vgl. Sauer, Frank H.: Was sind Werte? in: Enzyklopädie der Wertvorstellungen, Online-Ressource: Sauer [↔](#)
4. Vgl. ebd. [↔](#)
5. Annan, Kofi: Gibt es noch universelle Werte, Vortrag am 12.12.2003 an der Universität Tübingen (3. Weltethos-Rede des UN-Generalsekretärs), Online-Ressource: Annan. [↔](#)
6. Vgl. Schmidt, Peter; Bamberg, Sebastian; Davidov, Eldad; Herrmann, Johannes; Schwartz, Shalom. (2007). Die Messung von Werten mit dem Portraits Value Questionnaire; in ZSOZIALPSYCHOL 38. 261-275, S. 262. Online-Ressource: Messwert. [↔](#)
7. Vgl. Stein, M. (2017). Gibt es einen christlich-abendländischen Werte- und Kulturraum? Theoretische und empirische Analysen auf Basis der Werte- und Kulturtheorien von Inglehart und Schwartz; in: Theo-Web, 16(1), 114-130, S. 117, DOI 10.23770/0011A. [↔](#)
8. Vgl. Duden online: Norm [↔](#)
9. Vgl. Patzig, Günther: Gesammelte Schriften, Bd.4, Theoretische Philosophie, S. 142 f.: bezüglich einer Einteilung in Arten: rechtliche Normen, moralische Normen und Konventionen und der Sanktionen. [↔](#)
10. Vgl. Duden online: Sanktion [↔](#)
11. Vgl. Europäische Werte.info: Definition der grundlegenden europäischen Werte, Online-Ressource: EU-Werte [↔](#)
12. Vgl. Kuhr, Rudolf: Humanistisches Werte-System - Versuch zu einer Neuorientierung, Internet-Seite: <http://www.humanistische-aktion.de/werte.htm> [↔](#)
13. Vgl. ebd. [↔](#)
14. Vgl. Pfister, Jonas: Was ist der Sinn des Lebens, Beitrag vom 26.11.2016, Verein Philosophie.ch, Internet-Seite: Pfister [↔](#)
15. Vgl. Pfeiffer, Samuel: Die Suche nach dem Sinn - Viktor Frankl (1905 – 1997); in: P&S, 2/2014, Prävention, S. 56-59. Online-Ressource: Pfeiffer: [↔](#)
16. Vgl. Schnell, Tatjana: Dimensionen von Lebenssinn; Beitrag vom 08.10.2010, Internetseite: <http://www.sinnforschung.org/mein-lebenssinn/dimensionen-von-lebenssinn> [↔](#)
17. Vgl. Schnell, Tatjana: Unterschiede in der Sinnstiftung, Beitrag vom 11.03.2012, Internetseite: <http://www.sinnforschung.org/archives/1319> [↔](#)
18. Vgl. ebd. [↔](#)
19. Vgl. Schnell, Tatjana. (2008). Deutsche in der Sinnkrise? Ein Einblick in die Sinnforschung mit Daten einer repräsentativen Stichprobe. Journal für Psychologie, 16 (3), Article 09, Online-Ressource: Schnell [↔](#)
20. Vgl. Wiktionary: Lebensform [↔](#)
21. Vgl. Wikipedia: Lebensformen (Philosophie) [↔](#)
22. Vgl. Auswärtiges Amt: Tatsachen über Deutschland Plurale Lebensformen, Internet-Auftritt: Lebensformen [↔](#)
23. Vgl. BiB: Bevölkerung nach Lebensformen in Deutschland 1996 bis 2016, Online-Ressource: BiB [↔](#)
24. Vgl. erläutern: Uni Münster: Reemda, Tieben: Klassentheoretisches Modell vom sozialen Raum; in: Theorien der frühen Neuzeit, Online-Ressource: Bourdieu [↔](#)